

## *Gedanken zur zeitgemäßen Einführung in das Ordensleben*

Von Albert Schneider OMI, Engelpfort/Mosel

Die traditionelle Einführung ins Ordensleben, das kirchenrechtlich genau normierte Noviziat <sup>1)</sup>, erweist sich heute — nach Ordensstyp und Ländern verschieden — mehr und mehr als problematisch. Die Probleme stellen sich nicht so stark für die monastischen Gemeinschaften; hier war das Noviziat immer irgendwie Teilnahme am Leben der ganzen Gemeinschaft und so organisches Hineinwachsen in den endgültigen Lebensbereich der Abtei. Auch für die tätigen weiblichen Ordensgemeinschaften und die Einführung der Brüder in aktiven männlichen Orden und Genossenschaften stellen sich nicht so große Probleme. Die Novizinnen oder der Brudernovize nahmen auch bisher durch die mit dem Noviziat verbundenen Arbeiten am Leben der Gemeinschaft teil. Sie übten möglichst ihren gelernten Beruf aus oder übernahmen andere Arbeiten. Sie hatten so Kontakt mit den Professoren ihrer Gemeinschaft. Auch sie wuchsen so organisch in die Gemeinschaft hinein. Sehr scharf stellen sich die Probleme für die Einführung der Kleriker aktiver Gemeinschaften. Sie sollen ein Jahr lang möglichst abgeschnitten von anderen Menschen (und Mitbrüdern) leben und sich nur der Frömmigkeit und Aszese widmen. Man mutet Ihnen eine Lebensform zu, die weithin nicht der Lebensform der Gemeinschaft, der sie sich anschließen wollen, entspricht.

Diese Art Einführung ins Ordensleben wird heute (vor allem für die Einführung der Kleriker) stark in Frage gestellt. Die verschiedensten Probleme werden aufgeworfen. In manchen Ländern macht man im Augenblick kein Noviziat im kirchenrechtlichen Sinn und sucht im Experiment andere Wege der ersten Einführung ins Ordensleben. Die römische Generalsuperiorenvereinigung hat in einer Petition vom Papst die Erlaubnis erbeten, daß jede Generalverwaltung die Strukturen der Einführung des Nachwuchses selbständig festlegen könne, ohne dabei an die traditionelle kirchenrechtliche Normierung gebunden zu sein <sup>2)</sup>. Die deutschen Novizenmeister der Klerikergemeinschaften haben sich auf ihren Werkwochen in den vergangenen Jahren mit der Frage der notwendigen gesamt menschlichen und christlichen Reife für ein fruchtbares Noviziat beschäftigt <sup>3)</sup>. Man überlegt, ob das Noviziat günstiger nicht einige Jahre später gemacht würde, ob die Einführung ins Ordensleben nicht grund-

<sup>1)</sup> CIC, can 553—571.

<sup>2)</sup> Eingabe vom 4. November 1967; manche Generalverwaltungen gaben den Wortlaut zur Information an die Provinzen weiter; bis jetzt (Mitte August 1968) ist noch keine Antwort erfolgt.

<sup>3)</sup> Tagung der Novizenmeister und Leiter der Ordensscholastikate vom 9.—12. Juni 1961 zu Würzburg: Stenger, H.: Psychologische Probleme des Ordensberufes, OK 3 (1962) 33—61; Vogel, G.: Akzeleration — Organneurosen —

sätzlich anders gestaltet werden sollte, was von der traditionellen Einführung fallengelassen und was beibehalten werden müsse.

Die aufgebrochene Diskussion wird so schnell nicht abebben. Sie wird in den einzelnen Gemeinschaften verschieden intensiv geführt. Im Augenblick ist auch noch nicht abzusehen, welche Ergebnisse sie zeitigen wird und welche gangbaren Wege einer zeitgemäßen Einführung in den Christdienst im Ordensstand von den verschiedenen Ordensstypen herausgearbeitet werden.

Im folgenden soll ein Beitrag zu dieser Diskussion geleistet werden. Es wird dabei von der Frage ausgegangen: welche Forderungen ergeben sich aus der „epochaltypischen“ Situation unserer heutigen Jugend für eine zeitgemäße Einführung in das Ordensleben? M. W. ist diese Frage bisher noch nicht ausdrücklich gestellt worden. Von dieser Frage her dürften sich — noch unabhängig zur Frage konkreter zukünftiger Strukturen — für jede Einführung ins Ordensleben konkrete Hinweise ergeben <sup>4)</sup>.

## I. DIE JUGEND VON HEUTE

Unsere heutige junge Generation ist nicht mehr die Jugend der Vorkriegszeit. Es ist auch nicht mehr die Jugend der Zeit unmittelbar nach dem

---

Kontaktschwäche, OK 3 (1962) 62—71; Stenger, H. / Vogel, G.: Diskussionsbeiträge zu den Referaten, OK 3 (1962) 71—80.

Tagung der Novizenmeister vom 11.—15. März 1968 zu Würzburg: hektographierter Bericht: Werkwoche der Novizenmeister 1968: Noviziatsgestaltung heute; zu beziehen durch das Generalsekretariat der VDO, 5000 Köln-Mülheim, Kieler Straße 35.

Weitere Literatur zum Thema: Maier, Erich: Gedanken zur Noviziatsführung heute, OK 8 (1967) 251 ff; Tattenbach, Franz: Priestererziehung im Orden, OK 8 (1967) 169 ff; Much, Alfred: Die Pflege der Priester- und Ordensberufe in unseren Ordensscholastikaten und Noviziaten, OK 2 (1961) 10 ff; Ritter, Raimund: Erfahrungen mit einer psychologischen Eignungsuntersuchung vor der Zulassung zum Noviziat, OK 8 (1967) 53 ff.

- <sup>4)</sup> Für unsere Einführung ins Ordensleben dürften auch die Bemühungen um eine zeitgemäße Ausbildung der Diözesanpriester wertvolle Hinweise geben. Dazu folgende Literaturhinweise: Theologenerziehung im Umbruch (Averkamp-Münster, Picard-Mainz), Diakonia 2 (1967) 168 ff; Reuss, J. M.: Zur Priesterbildung heute. — Überlegungen und Erfahrungen im Mainzer Seminar, Diakonia 2 (1967) 270 ff; Picard, Paul: Hinführung der zukünftigen Priester zum Knechtsdienst Christi. Zur Auslegung von Kapitel IV des Konzilsdekretes „Optatum totius“, GuL 40 (1967), 360 ff; Cordes, Paul-J.: Zur Priesterausbildung. Gedanken über die Erhaltung des Berufswillens, GuL 39 (1966) 62 ff; Stenger, Hermann: Wissenschaft und Zeugnis. Die Ausbildung des katholischen Seelsorgeklerus in psychologischer Sicht. Salzburg 1961; Crottogini: Werden und Krise des Priesterberufes. Einsiedeln 1955; Waltermann, Leo (Herausgeber): Klerus zwischen Wissenschaft und Seelsorge. Zur Reform der Priesterausbildung. Beiträge im Westdeutschen Rundfunk. Essen 1966; Emrich, Ernst / Picard, Paul: Priesterbildung in der Diskussion. Mainz 1967; Griesl, Gottfried: Berufung und Lebensform des Priesters. Innsbruck 1967.

Krieg. Unsere Kandidaten gehören zur „Generation der Unbefangenen“<sup>5)</sup>. Es ist die Jugend von heute. Das muß unsere Einführung bedenken. Diese Jugend ist u. a. durch Folgendes gekennzeichnet.

### 1. Jugend der Wohlstandsgesellschaft

Unsere heutigen Kandidaten sind im allgemeinen nach 1945 geboren. Sie haben Kriegs- und Nachkriegszeit nicht mehr bewußt erlebt. Ihre persönlichkeitsbildende Zeit haben sie von der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre an erlebt, „d. h. in einer Welt, die von Jahr zu Jahr normaler wurde, und in der sich der Wohlstand ständig ausbreitete. Diese Jugend kennt in ihrer ganzen Lebenserfahrung immer nur eine Verbesserung ihrer Situation . . . Die Masse hat die zunehmende Motorisierung zum größten Teil in der eigenen Familie miterlebt. Wachsender Konsum ist für die Jugend eine Selbstverständlichkeit geworden. Wohlstand ist nicht mehr Wohlstand an sich, sondern Zuwachsrate an Wohlstand. Die Ansprüche steigen. Eigentliche Not wird selten, Konsum zur Selbstverständlichkeit“<sup>6)</sup>. Infolge ihrer ganzen Lebenserfahrung ist diese Jugend den Überfluß gewohnt. Sie „liebt den Luxus; sie entwickelt nicht Schuldkomplexe gegenüber dem Überfluß, sondern nimmt den Massenkonsum ganz unbefangenen entgegen“, ohne daß sie dadurch ganz und gar materialistisch verdorben wird<sup>7)</sup>.

Diese Jugendlichen wollen bei uns eintreten. Sie hatten es in ihrem bisherigen Leben im Sog des Wirtschaftswunders einigermaßen leicht. Es fiel ihnen vieles an materiellen Annehmlichkeiten in den Schoß. Sie bewegen sich auf einem höheren materiellen Anspruchsniveau als frühere Generationen. Sie haben mehr Geld in der Tasche als die Jugend der Vorkriegszeit, und sie sind auch gewohnt, es auszugeben. Die Flasche Bier gehört u. U. zum täglichen Lebensstil. Man konsumiert Zigaretten oder Schokolade, ohne das Gefühl zu haben, ein Schlemmer oder Verschwender zu sein. Man telefoniert, auch wenn das Gespräch einiges kostet. Man schickt der Mutter ein Geburtstagstelegramm und hat bei jedem Familienfest ein kleines Geschenk bereit.

Diese Kandidaten haben wir zum Christudienst im Ordensstand in einer Kirche hinzuführen, die sich heute mehr denn je als Kirche der Armen versteht. Wir müssen ihnen Hilfestellungen geben, damit sie sich in einen Lebensstil der „Armut um des Himmelreiches willen“ einüben. Wir wollen hier nicht ausführlich auf die Frage eingehen, was Armut um des Himmelreiches willen nun ganz konkret bedeutet. Die Theologie der Armut ist

---

<sup>5)</sup> Blücher, Viggo Graf: Die Generation der Unbefangenen. Zur Soziologie der jungen Menschen heute, Düsseldorf/Köln 1966.

<sup>6)</sup> Blücher a.a.O. 12.

<sup>7)</sup> Blücher a.a.O. 400.

noch unvollendet<sup>8)</sup>). Jedenfalls gehört auch in heutiger Zeit dazu die Bereitschaft zum Teilen und das Bemühen, aus Solidarität mit den Armen und um der Verkündigung der Frohbotschaft willen auf manches Angenehme und Nützliche zu verzichten.

Was nun die Wege dieser Einübung und Hinführung angeht, so müssen wir uns klar darüber sein, daß der Ausgangspunkt im Verhältnis zu früher ein anderer ist. Wir müssen dazu noch bedenken, daß auch im Verständnis der klösterlichen Armut im Verhältnis zu früher andere Akzente gesetzt werden<sup>9)</sup>. Genügt es heutzutage, nur auf das Ideal der Bedürfnislosigkeit und auf möglichst große Abhängigkeit im Gebrauch materieller Dinge hinzuwirken? Oder muß nicht die Hinführung zu einem sozial und christlich verantwortlichen sinnvollen Gebrauch („Armut als Teilen in Liebe“) der materiellen Möglichkeiten inmitten eines Überangebotes im Mittelpunkt stehen?

Welche Wege der Genuß- und Konsumaskese sind heute gangbar und zumutbar? In einer Zeit, in der der Lebensstandard auch innerhalb der klösterlichen Gemeinschaften erheblich gestiegen ist? Soll man den Novizen Taschengeld verbieten? Frühere Generationen waren durch neunjährige Praxis im Internat daran gewöhnt, kein Geld in der Tasche zu haben. Was aber bedeutet Entzug des Taschengeldes heute? Erlebt es der junge Mensch nicht als ein Nichternstnehmen seiner selbst, als eine Regression in ein frühkindliches Stadium seiner Entwicklung? Diese und ähnliche Fragen müssen wir wohl neu durchdenken, wenn wir heutige junge Menschen ins Ordensleben einführen wollen.

## 2. Jugend der pluralistischen Gesellschaft

Unsere Jugendlichen wachsen in einer weltanschaulich pluralen Welt auf. In allen Bereichen des Lebens sehen sie sich mit andersartigen Auffassungen und Wertmaßstäben konfrontiert. Ihr eigener Standpunkt wird immer wieder durch Erfahrungen und Begegnungen des Lebens in Frage gestellt. Notwendigerweise kann es bei diesen Jugendlichen nicht mehr die gleichen unproblematischen Bindungen und Verhaltensweisen geben wie früher. Ohne allseitig kritische und zunächst distanzierte Einstellung würde der junge Mensch zum Spielball verschiedenster Meinungen und Überzeugungen. Er muß kritisch sein, wenn er bestehen und eine konsequente Linie in seinem Leben finden will.

<sup>8)</sup> Vgl.: Die unvollendete Theologie der Armut, HK 19 (1964/65) 420 ff.

<sup>9)</sup> Vgl. dazu folgende Literatur:

Schulz, Anselm: Von den neutestamentlichen Grundlagen der sogenannten „klösterlichen Armut“, in dieser Zeitschrift 1—13;  
Rahner, Karl: Die Armut des Ordenslebens in einer veränderten Welt, GuL 33 (1960), 269 ff; Metz: Armut im Geiste, GuL 34 (1961) 419 ff; Krauss: Armut in der Überflußgesellschaft, GuL 35 (1962) 410 ff; Wulf, Friedrich: Vom Geist der Armut, GuL 38 (1965) 135 ff.

Wer kann es da dem jungen Menschen verübeln, wenn er innerlich unsicher ist und es ihm schwerfällt, sich festzulegen? Blücher schreibt: „Es fehlen bei dieser Jugend alle ideologischen Fixierungen ... Ebenso fehlen Fixierung an starke weltanschauliche Bindungen, wie Religion, Vaterland, Europa. Wohin wir blicken: Pluralismus, Vielfalt, Offenheit, partielles Engagement, Weltneugier, Vorurteilslosigkeit — Unbefangenheit allem Neuen gegenüber. Damit verbinden sich Experimentierfreudigkeit, Umgänglichkeit mit anderen, Freude am Leben in allen seinen Rollenangeboten“<sup>10)</sup>.

Vielfalt, Offenheit, Unbefangenheit allem Neuen gegenüber, Experimentierfreudigkeit ... diese Haltung finden wir auch bei unseren Kandidaten. Das Heranwachsen in unserer pluralistischen Gesellschaft hat auch Konsequenzen für die Gestaltung unserer Einführung in das Ordensleben.

Zunächst sind unsere Jugendlichen von ihrem Werdegang her eine weitgestreute Auseinandersetzung mit den verschiedensten Menschen und Meinungen gewohnt. Sie standen während der Schulzeit oder im bisherigen Berufsleben in einem Feld vielfältiger Beziehungen. Sie mußten sich in dieser Umwelt gegen manche Widerstände durchsetzen, sie wurden durch ihre Umgebung aber auch immer wieder angeregt. Wie ist auf diesem Hintergrund ein „geschlossenes Noviziat“ zu beurteilen, in dem es vor allem und fast ausschließlich um die „Auseinandersetzung mit Christus“ in Gebet und Betrachtung geht? In dem der Magister mehr oder weniger der einzige erwachsene Mensch ist, mit dem eine geistige Auseinandersetzung möglich ist? Muß der junge Mensch nicht von Anfang an ein solches Noviziat als „langweilig“ empfinden? Müßten nicht mehrere Mitbrüder an dieser Einführung beteiligt sein? Haben hier nicht Fernsehen und Zeitungen auch im abgeschiedensten Noviziat eine eminente Bedeutung? Können sie nicht den notwendigen Stoff zur geistigen Auseinandersetzung liefern? Sind für apostolische Gemeinschaften nicht auch gewisse seelsorgliche Kontakte notwendig?

In unserer heutigen pluralen Welt ist über diesen mehr äußerlichen Gesichtspunkt hinaus noch Folgendes zu bedenken. Durch die Vielfalt der Weltanschauungen wird die eigene religiöse Überzeugung auch immer wieder in Frage gestellt. Die unproblematische und unangefochtene Glaubensgestalt früherer Zeiten ist kaum vorhanden. Mehr als früher muß der junge Christ heute im religiösen Bereich „mit Zweifeln leben“.

Er bewirbt sich als dieser „auch noch Zweifelnde“ um die Aufnahme. Bei dieser Lage der Dinge kann die Einführung ins Ordensleben nicht einfach mit Aszetik und Theologie der evangelischen Räte beginnen. Die Grundlagen müssen erst erarbeitet werden. Man wird ihn zunächst einmal zur Auseinandersetzung mit der Frage führen müssen, was eigentlich „Glaub-

<sup>10)</sup> Blücher a.a.O. 14

ben“ heißt. Es muß ihm aufgehen, daß man im religiösen Bereich durchaus ehrlich und intellektuell redlich mit Zweifeln leben kann und muß<sup>11)</sup>. Vor aller Auseinandersetzung mit der Sonderform der Nachfolge Christi in Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam müssen die allgemeinen Grundstrukturen christlicher Existenz in erwachsener Form bewußt gemacht werden.

Hier stellt sich nun die grundsätzliche Frage, ob diese „Vorarbeit“ (auf die man in früheren Zeiten weitgehend verzichten konnte) auf die Dauer im Rahmen des traditionellen Noviziates geleistet werden kann. Weiter: ist eine extensive spirituelle Einübung (Gebet, Betrachtung ...), wie sie in der Vergangenheit im Noviziat ihren Platz hatte, sinnvoll, wenn obige Fragen nicht einigermaßen geklärt sind? Besteht sonst nicht die Gefahr, daß der junge Mensch nur über seine Glaubenszweifel grübelt und gar nicht frei ist für die im Noviziat intendierte (und notwendige) Christusbegegnung?

Müßte deshalb in Zukunft nicht idealerweise der Zeit der spirituellen Einübung eine Zeit des Studiums vorausgehen, die im Sinne der in den Konzilsdokumenten genannten „Introductio in mysterium Christi“<sup>12)</sup> gestaltet ist? Diese Frage stellt sich nicht nur für die Klerikerkandidaten. Auch für unsere Brüderekandidaten und den Nachwuchs weiblicher Gemeinschaften wird auf die Dauer ein analoger theologischer Einführungskurs notwendig werden. Solange das noch nicht der Fall ist, werden wir die diesen Kursen zufallenden Aufgaben in unserem heutigen Noviziat lösen müssen.

Von unserer pluralistischen Welt her dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn unsere Kandidaten kritisch eingestellt sind und auch mit ihrer Kritik nicht zurückhalten. Sie mag manchmal übertrieben sein. Aber kritische Auseinandersetzung ist heute lebensnotwendig. Wir dürfen nicht erwarten, daß die Bereiche der Kirche und der eigenen Ordensgemeinschaft ausgeklammert werden. Auch bei einer vorhandenen lebendigen Glaubensgestalt identifizieren sich unsere Kandidaten nicht so ohne weiteres mit der konkreten Gestalt der Kirche. Bekenntnis zur Kirche kann für sie durchaus mit massiver Kritik an ihr zusammengehen. Ähnliches gilt von der freigewählten Gemeinschaft, der man sich anschließen will. Auch wenn man sich ehrlich engagieren will, empfindet man an der eigenen Gemeinschaft vieles als relativ. Man diskutiert die Frage, ob die Gemeinschaft noch eine zukunftssträchtige Aufgabe hat, ob man sich nicht

---

<sup>11)</sup> Vgl. dazu: Rahner, Karl: Über die Möglichkeit des Glaubens heute, Schriften zur Theologie, Band V, Einsiedeln 1962, 11 ff; Ders.: Intellektuelle Redlichkeit und christlicher Glaube, Schriften zur Theologie, Band VII, Einsiedeln 1966, 54 ff.

<sup>12)</sup> Konzilsdekret „Optatam totius“, Nr. 14; vgl. dazu die Diskussion um die Erneuerung der kirchlichen Studien: Rahner, Karl: Zur Neuordnung der theologischen Studien, StdZ 181 (1968) 1 ff (hier weitere Literaturangaben).

besser mit verwandten Genossenschaften zusammenschließen solle etc. ... Wir müssen diese Kritik als eine Form des Engagements erkennen. Sie darf nicht unterdrückt werden. Wir müssen uns ihr stellen und uns mit den Fragen der jungen Menschen auseinandersetzen. Das mag zwar nicht immer leicht sein, aber es bleibt uns kein anderer Weg, als uns immer wieder von unseren Kandidaten selbst in Frage stellen zu lassen. Nur auf diesem Wege vermögen sie sich im Laufe der Zeit mit der gewählten Gemeinschaft zu identifizieren und dann ohne Distanz ganz zu ihr zu gehören.

### 3. Jugend des profanen Zeitalters

Unsere Kandidaten kommen nicht nur aus einer pluralistischen Welt. Sie kommen auch aus einer weitgehend profanen Welt. Sie sind Menschen des „Zeitalters der Profanität“<sup>13)</sup>. Sie kommen aus der Welt nach dem „Tode Gottes“. Sie leben in einem Milieu, das auf weite Strecken faktisch nicht real mit Gott rechnet. Auch für sie sind traditionelle Gottesbilder „gestorben“. Gott ist für sie jedenfalls ein „ferner Gott“ geworden. Sie wissen mit ihm nicht viel anzufangen.

Wenn sie bei uns eintreten, treibt sie im allgemeinen nicht so sehr der Gedanke des „Gottsuchens“, sondern das Motiv, sich der Menschen anzunehmen und ihnen zu helfen. (Das gilt zumindest von den aktiven Gemeinschaften.) Die christliche Kategorie der Mitmenschlichkeit ist ihnen lebendig bewußt, aber sie stehen in der Gefahr, Christlichkeit in reine Mitmenschlichkeit aufzulösen.

In dem Lebensprojekt des Christudienstes in den evangelischen Räten wollen sie sich an Christus binden. Sie legen sich in der Profess darauf fest, die Liebe, die Christus von Gott her gebracht hat, in die Welt hineinzutragen. Soll ihr Dienst echter Christudienst bleiben, soll er sich nicht in innerweltlichen Humanismus auflösen, dann ist es eine der wesentlichen Aufgaben der Einführung ins Ordensleben, eine echte existentielle Christuserfahrung zu ermöglichen. Was Karl Rahner vom Christen in der heutigen Zeit ganz allgemein sagt, gilt erst recht von dem Christen, der sich in Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam Christus, der Kirche und darin den Mitmenschen zur Verfügung stellt: „Überhaupt bedarf es in dieser Situation der Weltlosigkeit Gottes und der Gottlosigkeit der Welt einer viel reflexer durchdachten und immer neu erprobten und eingeübten Mystagogie in die eigentliche religiöse Erfahrung. ... Der Mensch von heute wird nur dann ein Glaubender sein, wenn er eine wirklich echte, persönliche religiöse Erfahrung gemacht hat, immer neu macht und darin durch die Kirche eingeweiht wird. Eine bloße Vermittlung satzhafter,

<sup>13)</sup> Vgl. Ries Johannes: Krisis und Erneuerung der Predigt, Frankfurt/Main 1961, 15 ff.

kategorialer Lehrsätze des christlichen Dogmas genügt nicht. ... Wenn sie ... nicht von einer persönlichen religiösen Erfahrung begleitet und getragen sind, ... dann können sie nicht anders wirken, denn als blasse, unwirkliche Ideologie, die man auch aufgeben kann, ohne daß sich dadurch im konkreten Dasein etwas ändert“<sup>14)</sup>.

Ohne eine solche religiöse, den ganzen Menschen erfassende und formende Erfahrung können auch Gelübde und Priesterweihe inexistentielle Fakten im eigenen Leben sein und bleiben, an die man sich eines Tages dann nicht mehr hält, ohne daß sich in der Tiefe des eigenen Daseins etwas ändert. Ohne diese grundlegende religiöse Erfahrung werden priesterliche Existenz und Ordensleben auf die Dauer nicht sinnvoll zu leben sein. Die Hinführung und, soweit es an uns liegt, die Ermöglichung dieser existentiellen religiösen Erfahrung ist von wesentlicher Bedeutung. Kommt es nicht dazu, dann fehlt das tragfähige Fundament für Priestertum und Ordensleben. Ohne diese Erfahrung kann es nicht dazu kommen, daß der Mensch so von der „Sache Christi“ fasziniert ist, daß er über dem Interesse für Christus und sein Reich Ehe und Familie und den eigenen Besitz vergißt und sich ihm in einer ausschließlichen Weise zur Verfügung stellt.

Karl Rahner macht im gleichen Zusammenhang<sup>15)</sup> allerdings auch darauf aufmerksam, daß man über die Bedeutung und die konkreten Wege dieser Mystagogie in die religiöse Erfahrung in der Welt von heute noch nicht genügend reflektiert habe. Im Bereich der Ordensgemeinschaften wies man in der Vergangenheit dem Noviziat diese Aufgabe zu. Man sah die beste Voraussetzung für diese „Erfahrung Christi“ in der Abgeschiedenheit und der rein religiösen Beschäftigung. Wir stellen uns heute die Frage, ob diese Begegnung mit Christus nur durch die Stille einer Wüste ermöglicht wird. Inwieweit führt dazu hin auch die Begegnung mit den Mitmenschen und ihrer Not? Welche Lebenserfahrung und welche christliche Reife sind nötig, um für diese Erfahrung bestmöglich disponiert zu sein? Blieb manches in der Vergangenheit vielleicht zu wenig fruchtbar, weil die Zeit der spirituellen Einübung zu früh lag?

Viele Fragen konkreter Frömmigkeit sind hier noch offen. Wir müssen mit der Möglichkeit rechnen, daß überkommene Frömmigkeitsformen nicht mehr ansprechen oder sogar den Weg zu echter Frömmigkeit verbauen. Wir haben in der Vergangenheit viele Formen individueller Frömmigkeit entwickelt. Wie steht es mit praktikablen Formen gemeinsamer Frömmigkeit? Mir scheint es wichtig, daß wir auch unsere Frömmigkeitsformen von unseren Kandidaten in Frage stellen lassen. Wenn sie mit

---

<sup>14)</sup> Arnold/Rahner/Schurr/Weber: Handbuch der Pastoraltheologie, II, 1, Freiburg 1966, 269 f.

<sup>15)</sup> a.a.O. 270.

manchen Formen nichts anzufangen wissen, dann sollten wir nicht gleich Bequemlichkeit und mangelndes Interesse vermuten. Es kann durchaus sein, daß unser Frömmigkeitsleben in manchen Punkten antiquiert ist. Es ist ja nichts damit gewonnen, wenn unzugängliche Formen äußerlich übernommen werden. Wir müssen die jungen Menschen in ihren eigenen religiösen Ausdrucksformen „kommen lassen“, ihnen Möglichkeit zum Experimentieren und zum Entdecken neuer Formen geben. Wir werden gemeinsam mit ihnen suchen müssen, um Wege einer zeitgemäßen Mystagogie in die religiöse Erfahrung zu finden.

#### 4. Demokratische Jugend

Die jungen Menschen der Bundesrepublik kennen aus eigener Anschauung nur die demokratische Staatsform. Sie ist fraglos akzeptiert. Über den staatlichen Bereich hinaus ist heute das gesamte menschliche Zusammenleben von demokratischen Vorstellungen durchformt. Die demokratischen Spielregeln werden für weite Lebensbereiche als verpflichtend angesehen. Auch in der Schule und selbst in der Familie werden sie angewandt. Wenn die Kinder größer werden, gibt es kaum noch „einsame Entscheidungen“ des Familienoberhauptes. In der Klasse wird alles miteinander besprochen und dann entschieden. Von dieser demokratischen Praxis her ist es der junge Mensch gewohnt, Kompromisse zu schließen und sich Entscheidungen unterzuordnen, bei denen er mitgewirkt hat, auch wenn sie nicht in seinem Sinne gefällt wurden.

Kommen diese jungen Menschen zu uns, so werden sie sich an einem „paternalistischen“ oder gar „absolutistischen“ Ausbildungsstil stoßen. Ihnen fehlt das Verständnis dafür. Sie werden auf „Anordnungen von oben“ oppositionell reagieren. Arbeiten sie aber an den täglich notwendigen Entscheidungen mit, werden sie selbst dafür sorgen, daß sie eingehalten werden. Die neue Literatur zum Ordensgehorsam macht deutlich, daß sich diese demokratische Handhabung des innerklösterlichen Zusammenspiels von Oberen und Untergebenen mit den biblischen Grundlagen verträgt<sup>16)</sup>.

#### 5. Zum Dialog erzogene Jugend

Man lehrt unsere Jugendlichen in der Schule, die Wahrheit nicht so sehr im passiven Aufnehmen und einlinigen Denken, sondern mehr in dialogischer Auseinandersetzung zu finden. Nicht der Vortrag des Lehrers, das

---

<sup>16)</sup> Vgl. vor allem: Krauss, Heinrich: Der Gehorsam gegenüber Menschen in den Ordenssätzen, GuL 39 (1966) 252 ff;  
Sudbrack, Josef: Die Botschaft des Dienens, Strukturanalytische Reflexionen über den christlichen Gehorsam, GuL 40 (1967) 246 ff;  
Wallraff, Hermann-Josef: Mitgliedschaft und Mitverantwortung in den Orden heute. Aus der Sicht des Jesuitenordens, GuL 41 (1968) 47 ff.

Unterrichtsgespräch dominiert. Man setzt die anzunehmende Wahrheit nicht fix und fertig vor die Schüler hin, man leitet vielmehr dazu an, sie im Dialog zu finden.

Das ist von Bedeutung für unsere Unterweisungsmethoden (und auch für die Handhabung des Gehorsams). Ein reiner „Vorlesungsbetrieb“ dürfte wenig ankommen. Unterrichtsgespräch, Diskussion etc. werden einen gebührenden Platz einnehmen müssen. Auf dem Wege der dialogischen Auseinandersetzung wird es zur Aneignung des Stoffes kommen.

## II. DIE UNBEKANNTE ZUKUNFT

Noch eine weitere von der heutigen Situation in Kirche und Welt bedingte Tatsache ist für unsere Einführung ins Ordensleben von Bedeutung: die unbekannte Zukunft.

Die Zukunft ist grundsätzlich dem totalen Zugriff des Menschen entzogen. Sie war und ist immer unbekannt. Im Blick auf die Zukunft mußte der Mensch immer auf Überraschungen gefaßt sein. In einer verhältnismäßig statischen Welt unterschied sich die Zukunft allerdings nicht allzu sehr von der Gegenwart und der Vergangenheit. Es änderte sich nur wenig. Man konnte weithin von den Gegebenheiten der Gegenwart auf die Zukunft schließen.

In unserer stark dynamischen und ständig in größerem Tempo sich wandelnden Welt ist die Zukunft erheblich unbekannter. Zweierlei können wir mit Sicherheit von ihr sagen: daß sie erheblich anders ist als die Gegenwart und daß sie in ihrem Anderssein einem andauernden raschen Wandel unterworfen ist.

Das hat Konsequenzen für Berufswahl und Berufsausbildung. Blücher referiert: „Niemand weiß, welcher Beruf in 20 Jahren noch existiert oder welcher Beruf sich während dieser Zeit so grundlegend gewandelt hat, daß ein völlig anderer aus ihm geworden ist. Neue Berufsarten entstehen, alte sind am eingehen. Alles ist durch die technische Entwicklung in rascheren Fluß geraten, und eine gewisse Unruhe hat alle erfaßt, die sich für die Zukunft verantwortlich fühlen. Auch die Jugend, die es ja vor allem angeht, zeigt mehr als früher eine Selbstunsicherheit, wenn man auf ihren Beruf zu sprechen kommt.“ Anfang 1964 bemerkte ein Abgeordneter im Bundestag anlässlich einer großen Anfrage, „daß ein ausgebildeter Ingenieur eine berufliche ‚Halblebenserwartung‘ von nur 10 Jahren habe. Die Hälfte von dem, was er heute gelernt habe, könne in 10 Jahren überholt sein, und nur die Hälfte von dem, was er dann wissen müsse, sei heute für ihn verfügbar“<sup>17)</sup>. Weiter faßt Blücher referierend zusammen: „Da wir in einer Zeit leben, in der Gesellschaft, Technik und Wirtschaft sich rasch ändern, bedeutet das: eine praktische

<sup>17)</sup> Blücher a.a.O. 33

Bildung muß den Menschen auf eine Arbeit vorbereiten, die überhaupt noch nicht existiert und noch nicht klar definiert werden kann. Dazu muß der Mensch das Lernen gelernt haben. Er muß sich bewußt sein, wie viel noch zu lernen bleibt“<sup>18)</sup>.

Die Verwandtschaft der Situation unseres Nachwuchses mit der allgemeinen Lage unserer Zeit ist deutlich. Die Tatsache, daß in der Kirche ein Nachholbedarf an Anpassung und zeitgemäßer Entwicklung besteht, verschärft noch die Situation der unbekannteren Zukunft.

Die Kirche hat sich in ihrer Heilssorge den gewandelten soziologischen Strukturen anzupassen. Von den außerkirchlichen Wandlungen her sind neue Formen der Seelsorge nötig. Dazu kommt die innerkirchliche Wandlung. Die Entwicklung von der Kleruskirche zur Volk-Gottes-Kirche, in der die Laien verantwortliche Aufgaben übernehmen, führt zu einer Umverteilung der Funktionen. Die traditionelle Arbeitsaufteilung zwischen Diözesan- und Ordensklerus wird weitgehend durchbrochen. Der Wandel von der Volkskirche zur Überzeugungs- oder Gemeindegotteskirche in einer dauernden Diasporasituation wird einschneidende Änderungen im Konzept der Heilssorge mit sich bringen. Dazu kommt die gegenwärtige theologische Diskussion um das Wesen des kirchlichen Amtes und seine zeitgemäßen Ausformungen (auch von Bedeutung für das Selbstverständnis einer klerikalen Gemeinschaft)<sup>19)</sup>. Man besinnt sich heute auch im Zusammenhang mit der gesamten theologischen Entwicklung gründlicher auf das Wesen des Christendienstes in Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam und sucht nach neuen Wegen seiner Verwirklichung. Welche Ordensgemeinschaft weiß wirklich, welche konkreten Dienste sie in zwanzig Jahren in der Gemeinschaft der Kirche leisten wird und welcher Lebensstil dann angebracht sein wird<sup>20)</sup>?

Daß diese Situation des fehlenden konkreten Berufsbildes zu einer Selbstunsicherheit der Jugend dem Priester- und Ordensberuf gegenüber führt, kann nicht verwundern. Die Zuspitzung der Diskussion wird in der nächsten Zeit die Eintrittszahlen wohl kaum ansteigen lassen.

Soweit sich aber junge Menschen für den kirchlichen Dienst im Ordensstand entscheiden, stehen wir bei ihrer Einführung ins Ordensleben und bei ihrer Hinführung zur endgültigen Bindung in der ewigen Profese vor

---

<sup>18)</sup> Blücher a.a.O. 34.

<sup>19)</sup> Einen kurzen Überblick zur Frage gibt: Picard, Paul: Die gegenwärtige Diskussion um die priesterliche Existenz, GuL 41 (1968) 21 ff (hier auch weitere Literaturangaben);

dazu noch: „Der Priester in einer säkularisierten Welt“. Akten des 3. internationalen Kongresses zu Luzern. Sondernummer von „Informationsblatt des Instituts für europäische Priesterhilfe“, Maastricht, Stokstraat 53, Februar 1968.

<sup>20)</sup> Vgl. neuestens: Sudbrack, J., Zur Selbstbesinnung der Ordensgemeinschaften, GuL 41 (1968) Heft 3. Weiterhin viele Veröffentlichungen in GuL und OK aus den letzten Jahren.

einer schwierigen Aufgabe. Wir müssen unsere Kandidaten auf eine Zukunft vorbereiten, die höchstens in Umrissen zu erkennen ist. Wir selbst kennen diese Zukunft jedenfalls nicht genau. Wir wissen nur, daß sie in vielen Punkten anders sein wird als die Gegenwart. Unsere eigenen Maßstäbe der Lebensgestaltung innerhalb unserer Ordensgemeinschaft, die wir in einer noch relativ statischen Zeit übernommen und praktiziert haben, werden in der Zukunft weithin nicht mehr gelten. Überhaupt werden die kommenden Jahrzehnte in ihrer Dynamik und Mobilität für konkrete Festlegungen auf längere Zeit nicht sehr geeignet sein.

Bei dieser Lage der Dinge ist es bei der Einführung ins Ordensleben nicht damit getan, altehrwürdige Gebräuche und Konventionen zu tradieren und anzuerziehen. Die Ordensleute der Zukunft „müssen das Lernen gelernt haben“<sup>21)</sup>. Sie werden in immer neuen Situationen bestehen müssen. Sie dürfen nicht festgelegt sein bis ins kleinste, sie müssen für Neues offen sein. Mehr denn je kommt es deshalb darauf an, religiös begründete innere Haltungen aufzubauen und zu einer schöpferischen Phantasie anzuleiten, aus der heraus der zukünftige Ordensmann sich immer neu adäquate, der Zeit und seiner besonderen Berufung angepaßte Verhaltensweisen schafft. Echte Christuserfahrung, eine gründliche Auseinandersetzung mit dem Wesen des Christusdienstes in den evangelischen Räten und die Überzeugung, daß sich innere Haltungen notwendigerweise auch in — gewiß veränderlichen — äußeren Vollzügen realisieren müssen, werden ihn fähig machen, die unbekannt dynamische Zukunft in echter Treue zu Christus und zur eigenen Berufung zu bestehen. Darauf muß deshalb bei der Einführung entsprechend hingearbeitet werden.

Noch etwas anderes ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung. In der heutigen Situation bedeutet ewige Profeß, sich Christus in der Gemeinschaft der Kirche für eine Zukunft zur Verfügung zu stellen, die nur schemenhaft zu erkennen ist und voller Überraschungen sein wird. Wenn ich mich heute Christus und seiner Kirche in den Gelübden ehrlich zur Verfügung stelle, dann kann ich dieses Engagement für die Sache Christi weit weniger als früher mit der Entscheidung für eine bestimmte konkrete Tätigkeit identifizieren. Ich kann mich höchstens auf eine Ordensgemeinschaft festlegen, die eine bestimmte Tätigkeitsrichtung hat, wobei die Einsatzbereiche in 10 oder 20 Jahren ganz anders sein können als heute. Für die Ordensleute der Zukunft erhält deshalb jene Haltung eine besondere Bedeutung, die Ignatius in seinem Exerzitienbüchlein „Indifferenz“ nennt<sup>22)</sup>: die innere Bereitschaft, wenn nötig, Liebgewordenes aufzugeben und neue Wege zu beschreiten. Ladislaus Boros umschreibt die gemeinte Haltung folgendermaßen: „die Haltung des glühenden Dastehens einer

---

<sup>21)</sup> Vgl. oben Anmerkung 18.

<sup>22)</sup> Exerzitienbüchlein Nr. 23 (Prinzip und Fundament).

für Gott freigewordenen Seele“<sup>23</sup>). Sollen unsere Kandidaten als Ordensleute der Zukunft bestehen, dann müssen sie dieses Umlernen und Um-disponieren um Christi willen gelernt haben. Ihr Christusdienst wird von ihnen ein großes Maß an Objektivität und Verfügbarkeit fordern.

Soll diese Haltung aufgebaut werden, dann dürfen Regularität und Observanztreue nicht letzte Erziehungsziele sein, sondern Wendigkeit, innere Offenheit für den Ruf der Stunde und Disponibilität. (Es sei ausdrücklich gesagt: diese Haltungen können und müssen durchaus in der Befolgung der Tagesordnung eines Noviziates und in der Treue im Kleinen eingeübt und getestet werden; wer sich so von Anfang an zu Objektivität und Disponibilität erzieht, wird diese Haltungen auch in der Praxis des späteren Einsatzes verwirklichen).

Mit der Hinführung zu diesen inneren Haltungen muß zusammengehen die Entwicklung der Fähigkeit zur echten „Unterscheidung der Geister“. Nur wenn sie vorhanden ist und kritisch angewandt wird in der Beurteilung der alltäglichen Ereignisse und Anforderungen, wird aus Disponibilität und Wendigkeit nicht eine alles zerstörende subjektive Willkür, die eigene Ideen und egoistische Bequemlichkeit für den Willen Christi ausgibt und deshalb den Auftrag Christi selbst verfehlt.

Wird in der Ausbildung auf diese Haltungen zusammen mit der Hinführung zu einer echten Christusbegegnung hingearbeitet, dann wächst ein Ordenschrist heran, der sich in den Gelübden ganz und gar Christus zur Verfügung stellen kann und zu jedem notwendigen Dienst bereit ist, den Christus in der Kirche von seiner Gemeinschaft und von ihm persönlich fordert. Dieser Ordenschrist ist fähig, um Christi willen öfter umzulernen und auch in einer dynamischen Zukunft ein charismatisches Ordensleben zu verwirklichen.

### III. KONSEQUENZEN FÜR DEN AUSBILDUNGSSTIL

Die gewandelte Situation der Jugend von heute und die Tatsache der weithin unbekanntenen Zukunft fordern auch für die Einführung ins Ordensleben einen gewandelten Stil (unabhängig von der Frage nach einer neuen Institutionalisierung des Ausbildungsweges).

Die Sozialpsychologie weist heute auf die Wirkungsweise verschiedener Führungsstile hin<sup>24</sup>). In der Vergangenheit herrschte in unseren Ausbildungsstätten weithin ein autoritär-dirigistischer Ausbildungsstil vor. Er stützte sich neben der Berufung auf den Ordensgehorsam auch auf zeitgeschichtlich bedingte Vorstellungen von Ausbildung und Erziehung. Die zuständige Autorität gab mehr oder weniger undiskutierte Normen, nach denen sich jeder zu richten hatte.

<sup>23</sup>) Hektographiertes Skriptum eines Exerzitienkurses.

<sup>24</sup>) Vgl. Stenger, Hermann: Die menschlichen Voraussetzungen, LS 19 (1968) 162 ff, vor allem S. 162—164.

Dieser Ausbildungsstil erweist sich heute mehr und mehr als unbrauchbar. Zunächst lehnt ihn die Jugend aus ihrer demokratischen Lebenserfahrung heraus ab<sup>25)</sup>. Unsere Zeit hat sodann in besonderer Weise die Einzelpersönlichkeit entdeckt. Von daher wird das „Prokrustesbett der Vorschriften für alle“ in Frage gestellt und mehr individuelle Entfaltungsmöglichkeit gefordert.

Auch aus einem sachlichen Grund erweist sich heute ein autoritärer Ausbildungsstil als unbrauchbar. Blücher bringt das bekannte Zitat von Sokrates: „Die Jugend verachtet heute die Autorität, hat keinen Respekt vor älteren Leuten... und sie tyrannisieren ihre Eltern...“ und fährt dann fort: „Sokrates geht von der undiskutierten Voraussetzung aller relativ statischen Gesellschaften aus, in denen die jüngere Generation in die festgefügte Welt einer von den Ältern tradierten Gesellschaft hineinwächst. Die Methode hierzu ist diejenige der Autorität, des Respektes, der Übernahme undiskutierter Werte. Das kann in dynamischen industriellen Gesellschaften nicht so sein, da es keine undiskutierte Welt der Erwachsenen mehr gibt“<sup>26)</sup>.

Die undiskutierte Welt der Erwachsenen ist auch innerhalb der Kirche und in unseren Ordensgemeinschaften nicht mehr vorhanden. Ziemlich alles, was traditionell zum Stil des Ordenslebens gehört, wird heute diskutiert und in Frage gestellt. In vielen Dingen gibt es heute in der Diskussion um die Erneuerung der Orden keine „sententia communis“. Was sollen unsere Kandidaten im Vertrauen darauf, daß es „alterprobt und sinnvoll“ ist, übernehmen? Sie müssen sich bei der einfachen Übernahme vieler Dinge intellektuell unredlich vorkommen. Das Wissen darum, daß es die undiskutierte Welt der Erwachsenen weithin nicht gibt, färbt auch auf die Bereiche ab, die allgemein anerkannt werden, und führt auch da zu Skepsis und kritischer Einstellung.

Wir müssen deshalb — auch sachlich bedingt — von einem autoritär-dirigistischen Ausbildungsstil abrücken und einen neuen Stil suchen. Es kann nur ein demokratisch-dialogisch anregender Ausbildungsstil sein. Wir können nicht mehr einfach nur Normen auferlegen. Wir werden unsere Kandidaten gründlich mit den wesentlichen Grundzügen unserer Berufung vertraut machen und ihre Eigenverantwortung wecken müssen. Sodann müssen wir sie an der „Entdeckung“ und Gestaltung konkreter Normen und eines zeitgemäßen ordenseigenen Lebensstiles mitwirken lassen<sup>27)</sup>. Bei aller Verantwortung, die wir tragen, sollten wir dabei bedenken, daß Christi Geist auch in der Ordensjugend von heute wirkt und auch junge Menschen von heute in echter persönlicher Verantwortung

<sup>25)</sup> Vgl. das zum Thema „Demokratische Jugend“ Gesagte.

<sup>26)</sup> Blücher a.a.O. 392.

<sup>27)</sup> Vgl. Schillebeeckx: Das Ordensleben in der Auseinandersetzung mit dem neuen Menschen- und Gottesbild, OK 9 (1968) 105 ff, vor allem 128—134.

sich Christus in den Gelübden zur Verfügung stellen wollen. Wenn wir von diesem Glauben und diesem Vertrauen durchdrungen sind, werden wir uns auf den neuen Erziehungsstil der Anregung und Inspiration einlassen können.

Er verlangt vom Novizenmeister mehr als der traditionelle Stil. Er verlangt viel Dialog (und das Zeitalter des Dialogs ist ein anstrengendes Zeitalter, wie ein höherer Ordensoberer vor einiger Zeit formulierte). Man muß bereit sein zum Experiment, auch auf die Gefahr hin, daß etwas danebengeht. Die „gut funktionierende äußere Ordnung“ bricht dabei vielleicht auf weite Strecken zusammen. Es kann einen das Gefühl beschleichen, daß nun alles drunter und drüber geht. Man braucht Nerven. Aber dieser anregende und inspirierende Erziehungsstil wird auf die Dauer doch mehr Erfolge bringen im Blick auf die Eigenschaften, die in der Zukunft im Vordergrund stehen müssen.

Soll dieser Ausbildungsstil nicht zu einem unverbindlichen „laissez faire“ führen, dann braucht er auch seine Institutionen. Bei der heutigen und künftigen Auseinandersetzung ist der Einzelne, sich selbst überlassen, überfordert. Die vielen Stützen der Sitte und des Brauchtums in der Ordensgemeinschaft kommen mehr und mehr in Wegfall. Auf sich allein gestellt, ist der einzelne Ordenschrist in der großen Gefahr, seine eigenen Ideen mit den Forderungen Christi zu verwechseln.

Um dieser Gefahr zu begegnen, gewinnt heute im Rahmen der Ausbildung und der Einführung ins Ordensleben die individuelle Führung mehr und mehr an Bedeutung. In der Literatur zur Priestererziehung heute wird deshalb mit Nachdruck auf die Notwendigkeit einer persönlichen Bindung an den „Seelenführer“ hingewiesen<sup>28)</sup>. Das gilt auch für die Ausbildung des Ordensnachwuchses. In dem Maße, als äußerlich überprüfbare Normen fallen, muß der Einzelne sich und seine persönliche Lebensgestaltung in Christus dem kritischen Urteil eines erfahrenen Mitbruders unterwerfen und sich so immer wieder selbst die Frage stellen lassen (normalerweise wird es ein Priester sein; aber warum sollen es in Brüdergemeinschaften nicht erfahrene Mitbrüder und in Schwesterngemeinschaften nicht erfahrene Mitschwester sein, die zu einer individuellen spirituellen Führung in der Lage sind? Bußsakrament und individuelle Führung müssen ja nicht gekoppelt sein.) Der Bewußtseinslage des jungen Menschen von heute entspricht es nun, daß ihnen dieser Priester (oder dieser Mitbruder, diese Mitschwester) des Vertrauens nicht einfach vorgesetzt wird, sondern daß sie sich ihn aus einem größeren Angebot wählen können. In unseren Ausbildungsstätten muß deshalb eine Anzahl qualifizierter „Seelenführer“ zur Verfügung stehen. Die offiziell Verantwortlichen für die Ausbildung und diese „Seelenführer“ müßten

<sup>28)</sup> So z. B. Picard, Hinführung der zukünftigen Priester ... a.a.O. 377 f; Griesl a.a.O. 54—57.

sich außerdem im öfteren Gespräch um eine gemeinsame Linie mühen. Auch müßte die Tatsache der individuellen Beratung überprüfbar sein <sup>29)</sup>).

In diesem Zusammenhang gewinnt weiterhin auch die Gruppenarbeit große Bedeutung. Es braucht zum Finden des Willens Christi (und den damit gegebenen konkreten Lebensnormen) in unserer Zeit über die individuelle Beratung hinaus das gemeinsame Bemühen Gleichgesinnter. In der Auseinandersetzung innerhalb der kleinen Gruppe, in gegenseitiger Anregung und Infragestellung muß immer wieder neu gemeinsam der richtige Imperativ des Augenblicks gefunden werden. So kann dann individualistische und egoistische Willkür vermieden werden, so wird die Freiheit von traditionellen Institutionen und Normen nicht in Auflösung ausarten, sondern zum lebendigeren Einsatz für Christus und sein Reich hinführen.

Um diese Gruppenbildung müssen wir uns in der Ausbildung bemühen. Es muß uns ein besonderes Anliegen sein, die Fähigkeit zu fördern, in gemeinsamer Verantwortung zu überlegen und zu planen. Es hat den Anschein, daß das System der Gruppenpädagogik, der „equipe de vie“ und auch das System der persönlichen Bindung des Einzelnen an einen Mitbruder seines Vertrauens in Deutschland noch nicht recht Fuß gefaßt haben <sup>30)</sup>. Vielleicht müssen in Deutschland mehr Hemmungen abgebaut werden als in romanischen Ländern. Vielleicht muß erst noch eine adaptierte Form gefunden werden. Wir sind aber mit dem traditionellen Formungsstil am Ende. Im Augenblick sieht vieles auch in unseren Noviziaten und Klerikaten nach Auflösung und Zusammenbruch aus. Ein Weg zurück zu einer energischen Betonung der Autorität ist ungangbar. Er wird nicht akzeptiert und ist auch sachlich ungerechtfertigt. Nur ein entschlossenes Bemühen um einen inspirierenden und anregenden Formungsstil, wozu auch das Experimentieren mit neuen Formen und Institutionalisierungen gehört, wird das alte Ziel erreichen können: junge Menschen bei ihrem Bemühen zu unterstützen, selbstlose Knechte Christi und Diener der Menschen zu werden und ihr Leben im Totalengagement der evangelischen Räte für das Heil der Welt einzusetzen.

---

<sup>29)</sup> Man versucht in manchen Priesterseminarien folgenden Weg: der Regens hat das Recht, den Einzelnen nach dem Priester seines Vertrauens zu fragen. So wird die Tatsache der individuellen Beratung überprüfbar.

<sup>30)</sup> Vergote weist in dem Sammelband „Der Priester in einer säkularisierten Welt“ ... a.a.O. S. 71, darauf hin, daß gruppenspezifische Arbeitsformen und Formen der fachlichen Kontrolle, die in der Weiterbildung von Psychologen, Sozialarbeitern und Managern eine große Bedeutung gewonnen haben, in der Priesterausbildung fast völlig fehlen. Hier wäre viel nachzuholen. Zu den „Sensitivity-Trainingskursen“ vgl. Stenger, Die menschlichen Voraussetzungen a.a.O. 168, Anmerkung 7; zur „Supervision“ vgl. Bang, Ruth: Psychologische und methodische Grundlagen der Einzelfallhilfe (Casework), München/Basel 1968, 4. Auflage, S. 148—170.